

#### Zitierhinweis

Jaros, Marie Ulrike: Rezension über: Peter Csendes / Hermann Hango / Gustav A. Ressel / Heinz Zatschek / Brigitte Pohl-Resl (eds.), Quellen zur Geschichte der Stadt Wien. 2. Abteilung: Regesten aus dem Wiener Stadt- und Landesarchiv. 6: Regesten der Urkunden aus dem Archiv des Wiener Bürgerspitals 1257-1400, Innsbruck ; Wien ; Bozen: Studienverlag, 2018, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 129 (2021), 1, S. 173-175, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/1e3117ae18224c2cae228124e98a507e>

MITTEILUNGEN  
DES INSTITUTS FÜR  
ÖSTERREICHISCHE  
GESCHICHTSFORSCHUNG

#### copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Salzburger Landesherren und an den Hofkanzler. Dies erlaubt unter anderem einen interessanten Einblick in die unterschiedliche sprachliche Diktion sowie die inhaltlichen Schwerpunktsetzungen der am selben Tag an zwei verschiedene Adressaten verfassten Schreiben. Die Berichte an den Hofkanzler sind deutlich umgangssprachlicher formuliert und enthalten mehr administrative und weniger höfische Details als jene an Colloredo. Der erfolgreiche Abschluss der Salzverhandlungen sollte sich bedingt durch den Regierungswechsel bis Ende März hinziehen, was den Gesandten, die phasenweise immer wieder zur Untätigkeit hinsichtlich ihrer Verhandlungen gezwungen waren, die Möglichkeit eröffnete, ausführlicher über die Vorgänge und Umbrüche in der kurbayerischen Residenzstadt zu berichten. Gilowskys Berichte scheinen anfänglich nicht den Erwartungen entsprochen zu haben, da Hofkanzler Kürsinger ihn mehrfach ermahnte, eine detailliertere Berichterstattung nach Salzburg zu übermitteln, insbesondere die Kenntnis individueller Eigenheiten der handelnden Personen und eine entsprechende Einschätzung seien essenziell (S. 155); Colloredo monierte die in Gilowskys Berichten zutage tretende pro-bayerische Haltung (S. 176).

Wenngleich die Salzverhandlungen die Korrespondenz thematisch dominieren, erfährt man viele interessante Details nebenbei. So werden beispielsweise das Konkurrenzverhältnis und unklare Zuständigkeitsverteilungen zwischen den bayerischen und pfälzischen Ministern, die sich gerade in der Anfangsphase gegenseitig blockierten (z. B. S. 77), ebenso angesprochen wie Gerüchte, Audienzen, Begegnungen, Krankheiten oder Charakteristika verschiedenster am Hof tätiger Personen; Entscheidungsfindungsprozesse werden ausführlich dargelegt, analysiert und somit nachvollziehbar. Von Interesse sind auch Hinweise auf Bücher, die Colloredo beschafft haben wollte (S. 98, 112), oder ein Angebot an Colloredo, eine aus sieben italienischen Opristen bestehende Gruppe nach Salzburg zu holen, da diese in München auf Grund der verordneten Trauer ihre Vorstellungen nicht mehr aufführen konnten (S. 45). Vor allem der Gesandte Kleimayr tritt in den Berichten immer wieder als kritisch hinterfragender Zeitgenosse auf, der den Wahrheitsgehalt der beschafften Informationen vorsichtig abwog: „Man lügt, und dichtet iezo hieher so Viel, daß man kaum genug hermeneutic anwenden kan, um das ächte zu glauben, und zu Verkauffen“ (S. 28).

Dem Editionsteil ist noch eine Liste beigelegt, die nicht nur einen Überblick über die in der Edition enthaltenen Dokumente inkl. Kurzregesten gewährt, sondern auch alle weiteren in den Faszikeln verwahrten und nicht in die Edition übernommenen Dokumente nennt. Die Publikation schließt mit einem kombinierten Personen-, Orts- und Sachregister (C).

Die hier vorgestellte Edition ist, wie in Schlaglichtern kurz dargelegt werden konnte, nicht nur für landes-, wirtschafts- und rechtshistorische Fragestellungen von Relevanz, sondern vor allem für Forscher\*innen aus dem Bereich der Kulturgeschichte der Politik, die sich mit Praktiken des Herrschaftswechsels sowie mit Entscheidungsfindungsprozessen auseinandersetzen, von großem Interesse.

Klagenfurt

Elisabeth Lobenwein

Regesten der Urkunden aus dem Archiv des Wiener Bürgerspitals 1257–1400, bearb. von Peter CSENDES nach Vorarbeiten von Hermann HANGO †, Gustav Andreas RESSEL †, Heinz ZATSCHEK † und Brigitte POHL-RESL. (Quellen zur Geschichte der Stadt Wien II/6.) StudienVerlag, Innsbruck 2018. 195 S. ISBN 978-3-7065-5696-5.

Mit dem Erscheinen dieses Regestenbandes findet ein langwieriges Vorhaben seinen Abschluss, wie nicht zuletzt aus der langen Reihe der Bearbeiter\*innen deutlich wird. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Herausgabe durch den Altertumsverein zu Wien ins Auge gefasst und 1921 erschien denn auch ein Band, der die Originalüberlieferung des Wiener Bürgerspitals bis 1358 erfasste (Quellen zur Geschichte der Stadt Wien II/5). Allerdings sind 217 Urkunden, ein gutes Drittel aller Stücke für die Zeit bis 1400, ausschließlich kopia-

tradiert. Um dieser besonderen Überlieferungssituation Rechnung zu tragen, sollte in einem weiteren Bearbeitungsschritt auch die kopiale Überlieferung Berücksichtigung finden, wobei es jedoch vorerst bei einer unpublizierten Aufbereitung blieb. Entsprechend dieser Vorarbeiten wurde die Regestengestaltung durch Peter Csendes, der als Mediävist und ehemaliger stellvertretender Leiter des Wiener Stadt- und Landesarchivs gleich in doppelter Hinsicht für die Vollendung dieses Langzeitprojektes berufen ist, unterschiedlich gehandhabt. Während die ältesten, meist noch in lateinischer Sprache abgefassten Urkunden in vollem Wortlaut wiedergegeben werden (Nr. 1–15), finden sich für die späteren Stücke ausführliche Regesten, mit Ausnahme der bereits gedruckten Dokumente, die nur als Kurzregesten Eingang fanden. Die Regesten sind derart angelegt, dass sich in ihnen möglichst viel von der Gestaltung der Urkunde bzw. des Urkundentextes wiederfindet. So wurden Familiennamen zwar normalisiert, aber ebenso wie die Datierung ergänzend in der Originalschreibweise angegeben. Des Weiteren geben Informationen zu Zeugen und Siegeln zu Abschluss jedes Regests sowie die in einem knappen Kommentar wiedergegebenen Kanzlei- und relevanten Rückvermerke Einsicht in die Wiener Urkundenpraxis. Über die üblichen Angaben zur Art der Überlieferung, zu bereits existierenden Drucken und Literatur hinaus finden sich hier auch weiterführende Informationen, beispielsweise zum Erhaltungszustand, zu entsprechenden Überschriften in den Kopialbüchern oder Tilgungen. Ausgewertet wurden gemäß der Reiheneinteilung Archivalien des Stadt- und Landesarchivs Wien: neben den Originalurkunden auch die Kopial- und Grundbücher des Bürgerspitals, Stadtbücher und die Bürgerspitalsakten. Auf weitere originale Überlieferung, die zwar das Bürgerspital betrifft, aber in anderen Archiven bzw. Abteilungen aufbewahrt wird und bereits an anderer Stelle gedruckt vorliegt, wird im Anhang verwiesen. Auf die Gefahr der Dopplung hin wäre es im Sinne einer leichteren Auswertbarkeit wünschenswert gewesen, den 629 Regesten dieses Bandes auch jene weiteren 90 Stücke chronologisch einzugliedern. Einen angenehmen Service stellt das knappe Glossar der Rechts- und Sachbegriffe, Maße, Münzen und Heiligenfeste als Zahlungstermine dar. Es schließen sich das obligatorische Literaturverzeichnis sowie ein Register der Orts- und Personennamen an. Letzteres bietet für die Stadt Wien (ähnlich auch für Passau, Klosterneuburg und Heiligenkreuz) eine gesondert aufgefächerte Auflistung, mit welcher sich beispielsweise Amtsträger, Klöster oder Hospitäler – hier wiederum einzeln aufgegliedert das Bürgerspital – bequem auffinden lassen.

Das in den 1250er Jahren von Wiener Bürgern gegründete Bürgerspital entwickelte sich rasch zu einer Institution mit stattlicher Anlage und wirtschaftlicher Potenz. Im 14. Jahrhundert nahm es vor allem als Versorgungseinrichtung eine dominante Stellung unter den Wiener Hospitälern ein. Als im Jahr 1529 aufgrund der anrückenden Osmanen aus strategischen Gründen die Wiener Vorstädte niedergebrannt wurden, musste auch das Bürgerspital an einen neuen Standort innerhalb der Stadt ausweichen, ohne jedoch an Bedeutung einzubüßen, die es trotz gewandelter Ausrichtung noch bis ins 19. Jahrhundert behielt. Die wirtschaftliche Stärke des Spitals und die enge Bindung an die Wiener Bürgerschaft, deren Führungsschicht schon bald nach der Gründung die Spitalmeister stellte, treten in den Urkunden deutlich zutage. Das Quellenmaterial umfasst die zu erwartenden Käufe und Verkäufe ebenso wie Tauschgeschäfte, Schuldbriefe, Bestätigungen, Streitfälle sowie die Schenkungen, Stiftungen und Testamente, die der Einrichtung zu reichem Grundbesitz und beachtlichen Einnahmen verhalfen. Hin und wieder wurden zur Unterstützung des Spitals auch Ablässe gewährt (Nr. 3, 49, 143, 629). Interessanterweise enthalten die Urkunden nur ein einziges Dokument, das über den Kauf einer Pfründe informiert (Nr. 18), und auch keine Hospitalregel, so dass das Zusammenleben im Bürgerspital weitestgehend im Dunkel bleibt. Immerhin treten die Meister und auch einige Angestellte des Hospitals in den Urkunden häufiger auf. Auch die Wiener Bürgerschaft ist erwartungsgemäß regelmäßig vertreten, darunter Bürgermeister und Richter, aber auch Müller, Fischer, Krämer, Kürschner, Goldschmiede usw. Selbstverständlich interagierten auch

geistliche Personen und Einrichtungen mit dem Bürgerspital bis hin zu den Päpsten Johannes XXII. (Nr. 120a) und Bonifaz IX. (Nr. 629). Auch König Friedrich der Schöne (Nr. 97) und die Herzöge von Österreich urkundeten in Belangen des Hospitals. Daneben finden sich unter den Ausstellern aber auch Personen, die nicht aus Wien stammten, vor allem aus Passau. Das Quellenmaterial gewährt zudem Einblick in die Genese einiger Vorgänge, indem nicht nur die das Bürgerspital eigentlich betreffende Urkunde, sondern auch die Vorurkunden dokumentiert wurden.

Es ist also offenkundig, dass die urkundliche Überlieferung zum Wiener Bürgerspital Auskunft über wesentlich mehr als die reine Hospital- bzw. dessen Wirtschaftsgeschichte gibt. Personelle Verflechtungen über die Stadtgrenzen hinaus treten ebenso hervor wie die Stiftungs- und Gedenkpraxis, gängige Zahlungstermine, lokale Datierungsgepflogenheiten oder innerstädtische Auseinandersetzungen, gleichermaßen lassen sich diplomatische, onomastische und genealogische Fragestellungen bearbeiten. Je nach Perspektive bietet das hier zusammengestellte Quellencorpus folglich einen vielfältigen Querschnitt durch knapp 150 Jahre Alltag in der Stadt Wien, dessen Fixpunkt in diesem Fall eine bedeutende städtische Einrichtung, das Bürgerspital, ist. Gerade mit Blick auf die Beantwortung von Fragen, die auf Kontinuitäten und Veränderungen zielen, ist auf ein baldiges Erscheinen des bereits in Bearbeitung befindlichen zweiten Bandes zu hoffen.

Leipzig

Marie Jaros

Die Urkunde. Text – Bild – Objekt, hg. von Andrea STIEDORF. (Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung Beihefte 12.) De Gruyter, Berlin–Boston 2019. 429 S., zahlreiche Abb. ISBN 978-3-11-064396-1.

Der vorliegende Sammelband geht auf eine interdisziplinäre Tagung zurück, die im September 2017 in Bonn stattfand und das erklärte Ziel verfolgte, „verschiedene mediävistisch arbeitende“ und – wie man wohl ergänzen darf – sich mit urkundlichen Quellen befassende „Disziplinen miteinander ins Gespräch zu bringen“. Einen derartigen Disziplingrenzen überschreitenden Austausch anzustoßen ist der Herausgeberin mit diesem Tagungsband zweifellos gelungen, wie ein Blick auf die hier versammelten Beiträge rasch deutlich macht. So behandelt etwa Christoph U. Werner das Thema „Privaturkunde“ im persisch-islamischen Kultur- und Rechtsbereich und Peter Schwieger stellt tibetisch-sprachige Herrscherurkunden vor. Demgegenüber mutet der Beitrag über die kaiserliche Privilegienurkunde in Byzanz (Andreas E. Müller) fast schon vertraut an. Eine transkulturelle Perspektive für die Diplomatik also, aber Andrea Stiedorf möchte mit diesem Tagungsband noch mehr erreichen. Nicht nur um die Öffnung der Disziplin gegenüber anderen als dem mittelalterlich abendländischen Kulturkreis soll es hier gehen, der Band darf auch und vor allem als programmatisches Bekenntnis zu einer modernen Diplomatik gelesen werden, die sich neuen Fragestellungen und Methoden weit öffnet, die Urkunde als Bild bzw. Objekt in ihrer Materialität zu begreifen unternimmt und Urkundentexten in anderen medialen Zusammenhängen nachgeht. Andrea Stiedorf gruppiert die Beiträge in drei Themenfeldern: 1) Urkunden als Quellen und als Rechtsmittel, 2) Urkunden als Schriftbilder und 3) Der Medienwechsel. Urkunden in Kopieren und auf Stein. Die im ersten Teil vereinigten Beiträge sind textbezogen, gelten primär der Urkunde als Text. Schon in diesem klassischen Themenfeld wird die innovative Zielrichtung des Bandes erkennbar. Es werden Grenzbereiche der Diplomatik ausgelotet und neue Methoden der Quellenauswertung vorgestellt. Die Reihe der Beiträge eröffnet Eveline Brugger, die sich den aus der jüdisch-christlichen Interaktion hervorgegangenen Urkunden des spätmittelalterlichen Österreich widmet. Brugger stellt sich der Frage nach der Existenz eines jüdischen Urkundenwesens. Sie bejaht diese, um freilich einschränkend zu betonen, dass das jüdische Urkundenwesen „im Kontext der lokalen diplomatischen Tradition und der direkten Begegnung mit